

## Predigt am 21./22.06.2008 (12. Sonntag Lj.A) – Mt 10,26-33 – Gottesfurcht

I. Von **Meister Eckart**, dem großen mittelalterlichen Prediger und Mystiker, stammt das erstaunliche Wort: „**Es gibt nichts in Gott, das zu fürchten ist.**“ Ich bin davon überzeugt, daß dies zutiefst der Gotteserfahrung Jesu entspricht, an der er uns teilhaben lassen wollte: „*Es gibt nichts in Gott, das zu fürchten ist!*“ Wie aber läßt sich damit jenes Wort Jesu aus dem heutigen Evangelium vereinbaren: „*Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Seele und Leib in das Verderben der Hölle stürzen kann!*“?

Nun ist als erstes die Ungenauigkeit der (Einheits-)Übersetzung zu monieren: Korrekt übersetzt – und diesen Unterschied kennt auch die deutsche Sprache – müsste es heißen: „*Fürchtet euch nicht vor (!) denen, die den Leib töten, die Seele jedoch nicht zerstören können; fürchtet vielmehr den (!), der Seele und Leib in das Verderben der Hölle stürzen kann.*“ **Gott zu fürchten, das ist Gottesfurcht; sich jedoch vor Gott zu fürchten, das ist Gottesangst** – und nur die Gottes-Angst steht in Spannung, wenn nicht sogar im Widerspruch zur Gottesbotschaft Jesu und zur Gotteserfahrung, von der Meister Eckart spricht.

Es geht Jesus im heutigen Evangelium in erster Linie darum, seinen Jüngern die Menschenfurcht auszutreiben. Da ist schon die Angst vor dem Martyrium zu spüren, die seine Jünger lähmen könnte. Schon die Gemeinde des Evangelisten Matthäus erfährt den bedrohlichen „Gegenwind“; es beginnen die Zeiten der Verfolgung, und die Jünger sollen darauf gefasst sein, „vor Statthalter und Könige zu treten“ und Zeugnis für Christus abzulegen (10,18). Was ihnen Halt und Furchtlosigkeit geben soll, ist dieses unerschütterliche Bewußtsein, Gott selbst im Herzen und seinen Hl. Geist im Rücken zu haben. Weil sie um Gott und seine Macht wissen, können sie die Angst überwinden vor dem, was Menschen ihnen antun können. „*Fürchtet euch nicht...*“, heißt es immerhin dreimal in diesem kurzen Text. Wir könnten sagen: **Das heutige Evangelium setzt gegen die Menschenfurcht die Gottesfurcht!** Es geht nicht um Höllenangst, sondern um Gottesfurcht, um diese Achtung vor der Größe und Macht Gottes, die uns dagegen wappnet, vor den Menschen „den Schwanz einzuziehen“, uns vor ihrer Macht, ihrer Meinung, ihrem Urteil zu fürchten.

II. **Gottesfurcht:** Mit diesem Wort können heute viele nichts mehr anfangen, obwohl die Gottesfurcht nach wie vor zu den sieben Gaben des Heiligen Geistes zählt (Jes 11,2), die bei der Firmerspendung vom Bischof mit ausgebreiteten Händen auf die Firmanden herabgerufen werden. Umso mehr war ich überrascht, als der aus Mannheim stammende deutsche Popstar **Xavier Naidoo** in einem Fernseh-Interview allen Ernstes sagte, die Kirche, mit der er ansonsten wenig anfangen kann, habe ihn die Gottesfurcht gelehrt und dafür sei er ihr zeitlebens dankbar. Nichtsdestotrotz: Das Wort „Gottesfurcht“ hat für viele diesen Beigeschmack der Angst vor Gott. Und Angst vor Gott wird mit Recht als religiöses Druckmittel abgelehnt. Sie entspricht auch tatsächlich nicht dem Kern des Evangeliums Christi.

Es gibt allerdings noch ein anderes Wort in unserer deutschen Sprache, das der Furcht eine ganz und gar positive Bedeutung zumäßt: „**Ehrfurcht!**“ Nichtwahr: Wer Ehrfurcht empfindet, hat keine Angst, vielmehr Achtung vor dem Geheimnis, das mir in wem und wo auch immer entgegentritt:

Der Bergsteiger **Heinrich Harrer**, einer der Erstbesteiger der Eiger-Nordwand, erzählt in seinem Buch „Die weiße Spinne“ von seinem Herzklopfen und dem Gefühl der Beklemmung, das ihn befiehl, als er sich der hochragenden Bergwand näherte; wie ihm dieser riesige Berg das Gefühl der eigenen Winzigkeit und Nichtigkeit vermittelte. Von einem ähnlichen Gefühl berichtet der Komponist **Felix Mendelssohn-Bartholdy**, als er zum ersten Mal die Partitur der Matthäus-Passion von J. S. Bach studierte. Desgleichen auch der große Altertumsforscher **Jakob**

**Burckhardt**, als er in Rom zum ersten Mal unter der Kuppel des Pantheon stand. Ähnliches berichten die Physiker und Nobelpreisträger **Albert Einstein, Max Planck und Werner Heisenberg**, die angesichts der unvorstellbaren Dimensionen des Weltalls, aber auch des Atoms, sich absolut winzig und unbedeutend vorkamen und doch gleichzeitig von Staunen und Bewunderung erfüllt waren. Diese Art von Furcht, die den Menschen nicht abschreckt, sondern anzieht und fasziniert; die ihn nicht in die Flucht treibt, sondern stehen und still werden läßt, dies nennen wir, um sie von der anderen zu unterscheiden: Ehrfurcht.

III. Dies also will uns die Heilige Schrift immer wieder sagen: Mensch, begegne Gott mit Ehrfurcht! Wenn schon die Erforschung des Makro- und Mikrokosmos diese Haltung in Dir hervorruft, um wie viel mehr sollst Du Ehrfurcht haben vor dem, der dies alles aus dem Nichts ins Dasein gerufen hat! Wenn uns schon große Musik oder die gewaltige Bergwelt ergreifen und erschüttern, um wie viel mehr muß uns dann das Staunen darüber ergreifen, daß dieser unendlich große Gott sich seiner Schöpfung zuneigt, sich sogar um die „Spatzen“ und erst recht um seine Menschen kümmert und „sogar die Haare auf eurem Kopf alle gezählt“ hat.

Es ist die Gottesfurcht, die uns die Menschenfurcht überwinden, ja sie zur Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Menschen werden läßt. Wieder einmal zeigt sich, daß Gott von uns nichts für sich will. Es kommt uns selber zugute, wenn wir IHN ehren und anerkennen. Gott ist der Garant für die unveräußerliche Menschenwürde, die nicht zuletzt dort mit Füßen getreten wird, wo der Mensch die Ehrfurcht vor Gott verloren hat. **Ohne Gott bleibt der Mensch ein Rätsel, mit Gott und vor Gott ist er ein Geheimnis!**

Diese Wahrheit gilt es, in Ehrfurcht vor Gott und vor dem tiefsten Geheimnis des Menschen zu bewahren. Diese Wahrheit ist höher als die Eiger-Nordwand und erschütternder als die Passionsmusik von J.S. Bach, unendlich bedeutender als alle Erkenntnisse der Physik, und wird nur noch überboten von der mystischen Erfahrung des Glaubens: „*Es ist nichts in Gott, das zu fürchten ist!*“

Im Tagesgebet dieses 12. Sonntages im Jahreskreis hat der Priester in unser aller Namen zu Gott gesprochen: „...**gib, daß wir deinen Namen allezeit fürchten und lieben**“. Das ist eine nicht ganz unproblematische Gebetssprache. Auf dem gerade erschlossenen Hintergrund jedoch verlieren sich unsere Bedenken, denn wir haben um die rechte Gottesfurcht gebetet, um die „*Furcht des Herrn*“, von der es im Psalm 111 heißt, daß sie „*der Anfang der Weisheit*“ ist.

J. Mohr, St. Raphael HD